

Marienfrömmigkeit – die Wunderbare Medaille

Die **ursprüngliche vinzentinische Marienfrömmigkeit** ist prägnant in den Konstitutionen der Lazaristen/Vinzentiner zusammengefasst: *Mit besonderer Hingabe verehren wir Maria, die Mutter Christi und der Kirche, die nach den Worten des heiligen Vinzenz mehr als alle Gläubigen die Lehre des Evangeliums erfasst und in ihrem Leben verwirklicht hat.* (K 49, § 1). Ähnliches, wenn auch etwas ausführlicher lesen wir in den Konstitutionen der Barmherzigen Schwestern (vgl. K 15, 23 und 26). Konstitutionen sind die Grundnorm des Lebens einer Gemeinschaft. Sie bedürfen der Anerkennung durch die kirchliche Autorität und können nur mit ihrer Zustimmung geändert werden. Sie werden ergänzt durch Statuten, die sich die Gemeinschaft selber geben und auch selber ändern kann.

Überraschenderweise finden wir einen Hinweis auf die sehr bekannte und weit verbreitete **Wunderbare (Wundertätige) Medaille**, die mit **Marienerscheinungen** an die heiliggesprochene Barmherzige **Schwester Katharina Labouré** (1806-1876) im Zusammenhang steht, nicht in den Konstitutionen der Schwestern, sondern in jenen der der Vinzentiner/Lazaristen: *Auf mancherlei Weise verehren wir die **Unbefleckte Jungfrau Maria**, indem wir ihre Feste feiern und sie anrufen, vor allem im Rosenkranzgebet. Ihre **besondere Botschaft**, die sie uns in ihrer mütterlichen Güte im Zeichen der Wundertätigen Medaille anvertraut hat, wollen wir verbreiten* (K 49, § 2). Sehr wohl heißt es in den Statuten der Schwestern: Wir fördern die **Marienerverehrung** und inkulturieren sie mit Hilfe einfacher Mittel wie zum Beispiel mit der Wundertätigen Medaille, die eine echte **Zusammenfassung der Heilsgeschichte** ist (St 14a).

Beginnen wir unsere Erläuterungen zu diesem Befund der Reihe nach: Fast zwei Jahre lang, von April 1830 bis Februar 1832 hat Herr *J.-M. Aladel CM*, der in Paris als Seelsorger der Barmherzigen Schwestern tätig war, der Seminarschwester (Novizin) *Katharina*, die ihm vertraulich im Beichtstuhl von außergewöhnlichen Erscheinungen, besonders der Jungfrau Maria berichtete, streng angewiesen, solches nicht zu beachten: *Eine Tochter der christlichen Liebe ist da, um den Armen zu dienen und nicht, um zu träumen. Wenn Sie Unsere*

Liebe Frau ehren wollen, ahmen Sie ihre Tugenden nach, und hüten Sie sich vor der Einbildung!

Katharina gehorcht ihm, fühlt sich dann aber doch wieder gedrängt, von einem himmlischen Auftrag durch die Gottesmutter, eine bestimmte Medaille prägen und verbreiten zu lassen, zu erzählen. Am 27. November 1830 hat sie in einer Vision das Ur-



bild dazu geschaut, mit verschiedenen Bildern und **Symbolen** und dem Gebet *O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen* auf der Vorder-

seite. Herr *Aladel* bespricht sich nach langem Zögern mit seinem Oberen und dieser legt die Sache dem Erzbischof von Paris *Mons. de Quelen* vor. Dieser befindet: *Nichts spricht dagegen, die Medaille zu prägen, es ist nichts an ihr, was nicht dem Glauben gemäß wäre. Man soll ganz einfach diese Medaille verbreiten. Dann wird man schon den Baum an seinen Früchten erkennen.*

Anfang April 1832, inmitten einer Cholera-Epidemie werden die ersten Medaillen in Paris verteilt. In kurzer Zeit geschehen auffallende Wunder der Heilung und Bekehrung und die Nachfrage nach der Medaille, die das Volk spontan **miraculeuse** (wunderbar, wundertätig) nennt, steigt enorm an. Vorsichtig erfolgt eine erste kurze Veröffentlichung über den Ursprung der Medaille in einer kleinen kirchlichen Monatszeitschrift. Bald darauf rezensiert ein junger Student in sehr kluger Weise diesen Artikel für eine landesweite Zeitschrift. Sein Name ist *Frederick Ozanam*. Er wird als Gründer der Vinzenzvereine bekannt werden.

Kurz gesagt: die Medaille der seligen unbefleckten Jungfrau Maria, wie sie bis heute offiziell heißt, erlebt einen Siegeszug in der Kirche. Sie hilft den Weg zu ebnen, der zur feierlichen Verkündigung des **Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis** im Jahr 1854 führt. Die aufsehenerregende Be-

kehrung des jungen jüdischen Bankiers Alfons Ratisbonne 1842 in Rom (er wird später zusammen mit seinem Bruder die Gemeinschaft der Zions Schwestern gründen) war ein Meilenstein auf diesem Weg.

Das Dogma von 1854 ist eine lehrmäßige Vertiefung der allgemeinen christlichen Offenbarung und somit ist die Verehrung der Unbefleckten Jungfrau Maria in höchstem Maße geboten. Anders verhält es sich mit der *besonderen Botschaft*, die uns im Zusammenhang mit der Wunderbaren Medaille anvertraut ist. Sie gehört zu den sogenannten **Privatoffenbarungen**, die zwar kirchlich anerkannt, dennoch nicht zum Glaubensgut gehören, dieses nicht *vervollkommen* oder *vervollständigen*, sondern einfach *helfen* sollen, in einem bestimmten Zeitalter tiefer daraus zu leben. (KKK 67)

Die *besondere Botschaft* ist zunächst eine schlichte Hinführung zu vertrauensvollem Gebet. Maria lehrt und hilft uns beten. Ihre einzigartige Heiligkeit, die sich auch in ihrer Erlöstheit von allem Anfang an zeigt, trennt sie nicht von den anderen Gliedern der Kirche, sondern verbindet sie mit ihnen. Sie *wird deshalb der Kirche unter den Titeln der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen, wobei Marias Mittlerschaft sich ganz auf Christi Mittlerschaft stützt und ganz und gar von ihr abhängt* (2. Vat., LG 60, 62). Manchen mag dies als spiritueller Umweg zu Christus erscheinen, der eigentlich nicht notwendig wäre. Für viele andere ist die Medaille ein **Geschenk des Himmels**, ein handgreifliches Zeichen der Hoffnung und zugleich ein kleiner Katechismus, v. a. eine *Zusammenfassung der Mariologie* aus Symbolen und Bildern, die – wie der bekannte frz. Philosoph Jean Guitton (+1999) schreibt – *ein Maximum an Unterweisung mit einem Minimum an Zeichen enthält*.

Bekanntlich hat das II. Vatikanische Konzil kein eigenes Dokument über Maria verfasst, sondern ihr „nur“ ein Kapitel im Dokument über die Kirche gewidmet. „Nur“ ist unter Anführungszeichen zu stellen, weil es hier im Grunde um eine Zusammenführung der damaligen kirchlichen Bewegungen ging: der biblischen, der ökumenisch-liturgischen und der starken marianischen Bewegung. Sie sollten so zu einer Gemeinsamkeit in der Kir-

che finden und keineswegs sich unabhängig voneinander weiter entwickeln. Papst Paul VI hat dann 1974 das apostolische Schreiben über **die rechte Form der Marienverehrung** *Marialis cultus* veröffentlicht, in dem er ihren theologischen und seelsorglichen Wert unterstreicht, aber auch zur *Überprüfung* bisheriger *Andachtsübungen* auffordert (24). Nachdem er verschiedene Kriterien dafür anführt, weist er auf *das letzte Ziel des Kultes der Seligen Jungfrau hin, das darin besteht, Gott zu verherrlichen und die Christen zu einem Leben anzuhalten, das seinem Willen völlig entspricht* (39).

Der bekannteste vinzentinische Autor des 20. Jh. Herr André Dodin CM empfiehlt daher die Medaille und ihre Botschaft im Licht der Marienfrömmigkeit des hl. Vinzenz neu zu sehen. Vinzenz betrachtet vornehmlich drei „Geheimnisse“ im Leben Marias: *Ihre Empfängnis frei vom Makel der Erbsünde* bedeutet für ihn, dass **Gott sich** denjenigen **schenkt**, die *leer von sich*, von falscher Selbstbezogenheit sind. (XI, 312) Die *Verkündigung* mit dem *Fiat (Mir geschehe)* Marias dient ihm als Vorbild für seine oftmalige Aufforderung an die Schwestern und Brüder: **Geben wir uns Gott hin**, um die Tugenden zu erwerben und Sein Werk zu tun. (X, 106; XI, 10; XII, 15, 132, 262) Die *Heimsuchung* ist für ihn Vorbild für den Armendienst, für unseren Einsatz für **den Nächsten**. *Maria eilte zu ihrer Verwandten Elisabeth* (Lk 1,39f), von der sie erfahren hatte, dass sie Hilfe brauchte (1,36).

Die *Botschaft der Medaille* ist von Anfang an in einen vinzentinischen Kontext hineingestellt. Wir können sie auch heute noch als Schule des Glaubens, des Gebetes und der aktiven Nächstenliebe vonseiten Marias verstehen. Genauso können wir die Sichtweise der sog. Befreiungstheologie dazu nehmen, die in Maria das Urbild der befreiten Menschheit erkennt, die sich in ihrem *Magnifikat* machtvoll zu Gunsten der Armen und Unterdrückten ausspricht: *Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen* (Lk 1,52).

Die Medaille „gehört“ jedem, der sie mit gutem Willen tragen will. Die Grenze von rechtem und missbräuchlichem Gebrauch ist nicht immer leicht zu finden. Es entspricht ihrer Botschaft, dass sie grundsätzlich verschenkt wird.